

Lena Neudauer

Für Kai Luehrs-Kaiser öffnen die Klassikstars ihren Plattenschrank.
Diesen Monat präsentiert die Geigerin Lena Neudauer drei Lieblingsaufnahmen.



Foto: Denise Krentz

Lena Neudauer befindet sich derzeit auf steilem Weg nach ganz oben. Wobei man die 1984 in München geborene Geigerin schon lange auf dem Schirm hatte. Mit 15 gewann sie den Leopold-Mozart-Wettbewerb in Augsburg, mit 26 wurde sie Professorin (in Saarbrücken, 2016 wechselte sie nach München). Und nach Mozart, Schumann und Mendelssohn hat sie nun das Beethoven-Violinkonzert auf CD gebannt. Die Einspielung mit der Cappella Aquileia unter Marcus Bosch, die uns im FONO FORUM 5/20 einen Stern des Monats wert war, zeigt unverkennbar Lena Neudauers Affinität zur historischen Aufführungspraxis. Gelegentlich unterzieht sie sich sogar der Mühe, von Stahl- auf Darmsaiten umzurüsten.



Ich höre nicht mehr so sehr viele CDs, bin aber mit welchen aufgewachsen. Zum Beispiel mit Glenn Goulds frühen Goldberg-Variationen. Seine spätere Aufnahme kommt mir fast wie eine trotzig, ins Gegenteil überspitzte Reaktion auf seine frühere Interpretation vor. Erstaunlich ist,

dass Gould gewiss nicht „meinen“ Bach-Stil repräsentiert und ich ihn trotzdem unantastbar finde. – Aber nehmen wir lieber die CD „Morimur“ meines Lehrers Christoph Poppen. Sie geht davon aus, dass Bachs d-Moll-Partita voller Zitate steckt. Die werden hier separat mitgespielt – am Ende sogar gemeinsam in einer Version für Violine und die vier Sänger des Hilliard Ensembles. Ein spannendes und unfassbar schön klingendes Projekt! Mutig und polarisierend. Auch eine CD meines anderen Lehrers, Thomas Zehetmair, könnte ich natürlich nennen. Es wäre – voll extremer Klangeffekte – das Beethoven-Konzert unter Leitung von Frans Brüggen. Oder Berg. Und Bartók!



die CD vor vielen Jahren gekauft, weil ich das Lied „Morgen“, das auch mit drauf ist, begleiten sollte. Ich habe sie dann rauf und runter gehört. Vielleicht war Elisabeth Schwarzkopf damals bereits über ihren Zenit hinaus. Doch so ungnädig ich auf eigene Fehler reagiere, bei anderen gehe ich viel großzügiger damit um. Vielleicht sind sie in Wirklichkeit nichts so Schlechtes?



Und dann unbedingt: die bislang einzige Schubert-CD vom wunderbaren Cuarteto Casals, mit den Streichquartetten Nr. 10 und 15. Man könnte vermuten, die Musiker spielen auf Darmsaiten, aber wenn ich es richtig weiß, benutzen sie nur historische Bögen. Das bekommt den Werken, die sonst oft ohne Pause durchvibriert werden, sehr gut. Das Ergebnis ist charmant, schlank und ungemein geschmackvoll. Ich habe eine große Affinität zum Streichquartett, ohne bislang eine feste Formation gefunden zu haben. Das Solisten-Leben ist sehr fordernd, außerdem spiele ich nur ungern die zweite Geige – obwohl die oft außerordentlich anspruchsvoll ist. Man muss Opfer bringen, wenn man im Streichquartett spielt – auch wegen der anscheinend geringeren Popularität des Repertoires. Dennoch ist meine Begeisterung dafür groß!